

# Die Neue Welt

Nr. 37

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1912

## Chemnitz und die Erzgebirgler.

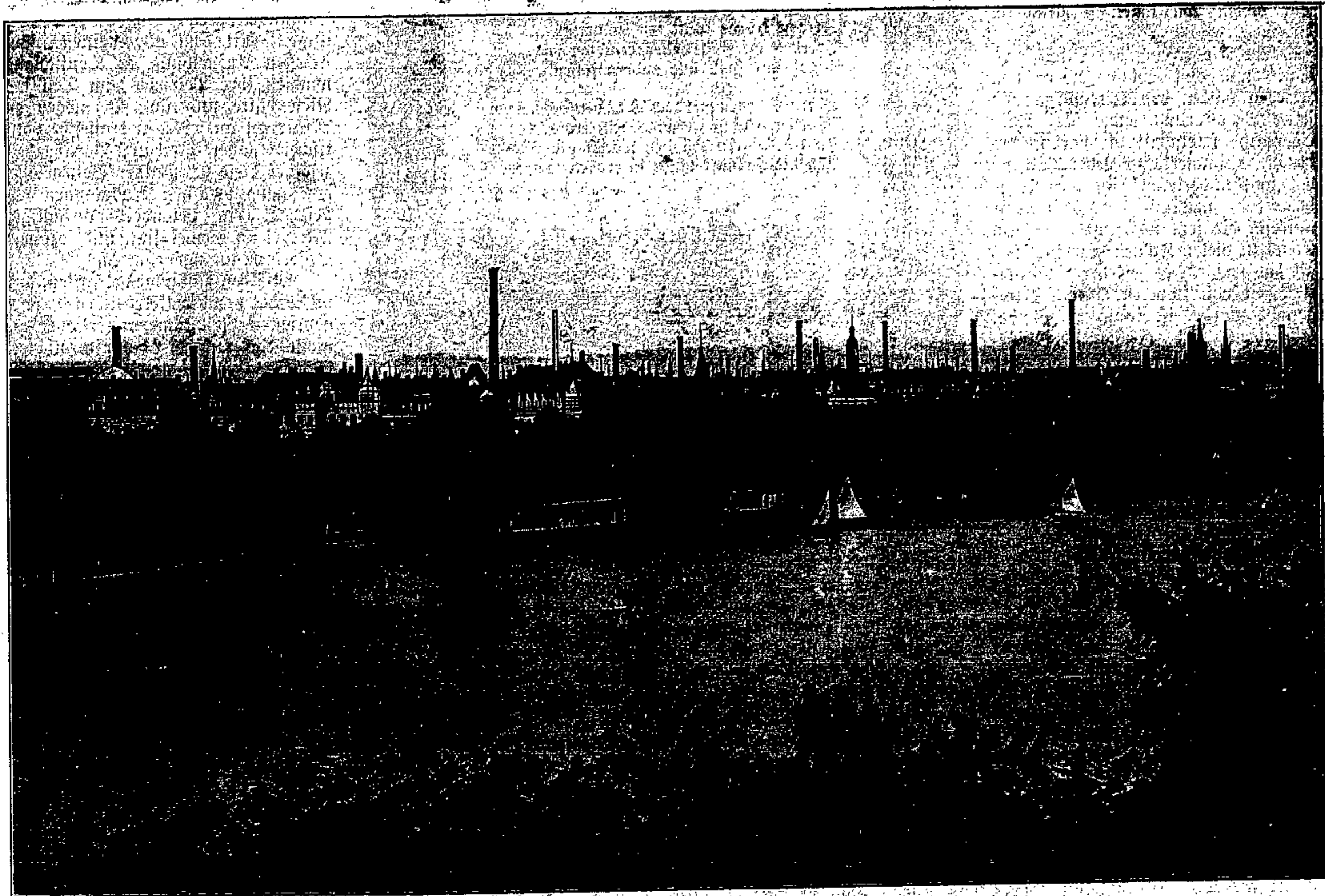
Von Gustav Koske.

Sehr spät erst kommt nach Chemnitz ein Parteitag der deutschen Sozialdemokratie. In einer Anzahl viel kleinerer Orte tagte schon das Parlament des Klassenbewußten Proletariats. Wie vom schönen Erzgebirge, als dessen Hauptstadt Chemnitz anzusprechen ist, wußte man bis in die neuere Zeit nicht viel von der mächtig wachsenden erzgebirgischen Industriestadt. Die Vorstellungen, die man von ihr hatte,

waren zudem noch vielfach falsch. Dazu trug wohl bei, daß es im Wesen der Erzgebirgler liegt, zurückhaltend zu sein bei allem Eifer und nicht geringer Tatkraft, die sie besitzen. Dabei können sie sehr wohl fordern, nicht zuletzt genannt zu werden, wenn von Kämpfen in alter und neuer Zeit berichtet wird.

Die Anfänge der geschichtlich näher bekannten Besiedelung des Erzgebirges und des Chem-

nitzer Talkessels fallen in jene Epoche, die der Völkerverwanderung unmittelbar folgten. Sorben waren es, die eine erste, wenn auch noch recht primitive Kultur ins Land brachten. Sie fanden einen Steingeröll führenden Bach vor, den sie Chemnitzfluß (Chamenizi = Steinbach) nannten; an diesem Wasserlauf gründeten sie (etwa um das Jahr 1000) eine Siedelung, die ihren Namen vom Flusse bekam. Später schickte das



Blick auf einen Teil des Chemnitzer Fabrikviertels.

Christentum seine Sendboten ins Chemnitztal und in die Siedelungen des Gebirges; die Städtebildung begann allmählich; einzelne Ortschaften (Chemnitz bekam 1148 Marktrecht) gewannen rasch an Bedeutung, zumal sich in ihnen eine für das Erzgebirge charakteristische Industrie (Reinweberei, Bleicherei, Tuchmacheret usw.) zu entwickeln anfang.

Wett zurück ins Mittelalter reicht denn auch das Kämpfen und Ringen des erzgebirgischen Proletariats. Frühzeitiger als in den meisten anderen Gebieten Deutschlands begann im Erzgebirge die kapitalistische Entwicklung. Im Erzbergbau, nach dem das Gebirge den Namen führt, gab es im Mittelalter lebhafteste Kämpfe zwischen den Bergherren und den Arbeitern. Bis dicht vor den Toren der Stadt kamen bergbauliche Betriebe vor. Streikbare Männer sind es gewesen, die in sieben- und achtkündiger Arbeitszeit bei Schneeberg, Gehe, Ehrensfriedersdorf, Annaberg und an anderen Orten reiche Silberschätze und andere Erze dem Gebirge abgewannen.

Relativ hoch ist damals die Lebenshaltung der Erzgebirgler gewesen. Auch die der Arbeiter der Manufakturbetriebe, in der Weberei, die zu der Zeit entstanden, als über Chemnitz eine der großen Handelsstraßen zwischen Böhmen und den österreichischen Donauländern nach dem deutschen Norden zu führte. Kommunistische Ideen fanden bei den Erzgebirglern früh Eingang. Geistlichen, namentlich religiösen Fragen brachten sie ein besonders lebhaftes Interesse entgegen. Ihre Anteilnahme an der Reformation ist bekannt. Oppositionslust gegen das offizielle Christentum findet heute noch sehr vielen von ihnen förmlich im Blute.

Der Niedergang des Silberbergbaues und eine endlose Reihe von Kriegen hatten das Erzgebirge und seine Bevölkerung sowie die Stadt Chemnitz wirtschaftlich heruntergebracht. kümmerlichste Lebenshaltung hat jahrhundertlang im Erzgebirge bestanden, nachdem die Heimarbeit aufkam, die jetzt noch mit all ihrem Glanz in vielen Tälern herrscht. Wie oft das Erzgebirge seit der Reformationzeit von fremden Herren heimgesucht wurde, ist kaum zu zählen. Schlachten von geschichtlicher Bedeutung fanden bei Chemnitz nicht statt. Aber ein schier unendlicher Troß von Herren aller Nationen ist durch die Tore der Stadt gezogen, das Gebirge überflutend, immer wieder die Ansätze von Wohlstand der ruhigen und erwerbstätigen Bevölkerung als Beute mit sich führend. Die dauernd unterernährte erzgebirgische Bevölkerung ist da allmählich zermürbt, sie wurde resigniert, aber doch nicht gebrochen. Die geistige Regsamkeit hat sie sich bewahrt und eine stille Ausdauer bei der Verfolgung gesteckter Ziele. Wiederholt ist die alte Streitbarkeit sogar hell aufgeflammt, besonders in den politisch bewegten Jahren 1848 und 1849.

Die seit altersher dominierende Weberei in ihren verschiedenen Zweigen gab der Bevölkerung von Chemnitz und der weiteren Umgegend bis zum Beginn der kapitalistischen Produktionsweise hauptsächlich den Lebensunterhalt. Zahllose Webstühle klapperten in den niedrigen Häusern der Stadt und der Dörfer. Der mechanische Webstuhl revolutionierte das Wirtschaftsleben. Mit ihm fast gleichzeitig begann in Chemnitz die Entwicklung der Eisen- und Maschinenindustrie. Nun setzte der deutsche

Aufschwung der Stadt ein. Fabrik neben Fabrik entstand, ein Wald von Schornsteinen wuchs empor, rasch nahm die Bevölkerung zu. Der industrielle Charakter der Stadt wurde bald so ausgeprägt, daß sie den Namen „sächsisches Manchester“ erhielt. Wohl hielt die Industrie auch in den Gebirgstälern, wohin besonders billige und willige Hände die Kapitalisten lockten, ihren Einzug. Vorherrschend blieb dort aber noch lange die Handweberei und die Heimarbeit aller Art.

Noch vor kaum mehr als einem Jahrzehnt klapperten Tausende von Handstühlen in den Dörfern der Umgegend von Chemnitz. Tausendfach längst Lohnarbeiter, die sich in drückendster Abhängigkeit vom Kapitalisten befanden und zu dürrigster Lebenshaltung verurteilt, fühlten sich

wahl nach preussischem Muster erfolgte. Als das ärgste Wahlrecht vor dem Protest der Volksmassen wieder fiel, eroberte sich die sozialdemokratische Wählerschaft trotz des Pluralwahlrechts vier von den sechs Landtagsmandaten im Bezirke des Chemnitzer Reichstagswahlkreises.

Für die Stadtverordnetenwahl besteht in Chemnitz ein verzwicktes, den proletarischen Wählermassen höchst ungünstiges Berufswahl-system. Es wurde geschaffen, als das Bürger-tum befürchten mußte, bald eine sozialdemokratische Mehrheit auf dem Rathause zu sehen. Jetzt vertreten neun sozialdemokratische Stadtverordnete die Interessen der Tausende von Arbeiterwählern im Rathausaale.

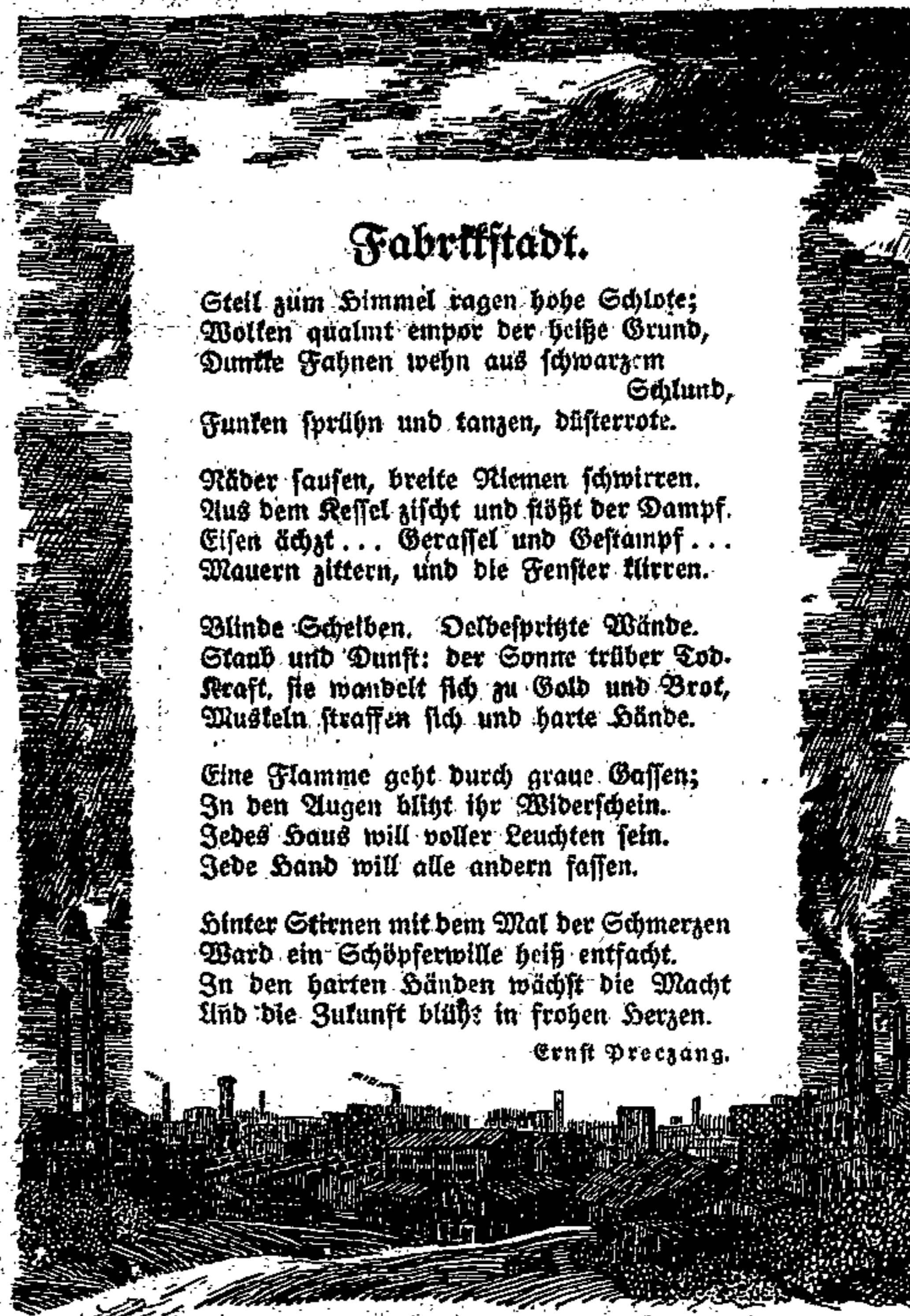
Der mächtige Aufschwung der Industrie in Chemnitz hatte ein rasches Anwachsen der Bevölkerung zur Folge. Die geschickten, billigen und willigen Hände der Erzgebirgler waren begehrte Aus-nutzungsobjekte für die Kapitalisten. Der Bruch von Arbeitern aus dem Norden und Westen des Reiches, aus Gebieten mit besserer Lebenshaltung, nach dem sächsischen Manchester ist stets auffällig gering gewesen. Lange Arbeitszeit und schlechte Bezahlung in den meisten Chemnitzer Betrieben lockten sie natürlich nicht an.

Aber aus den Tälern und von den Höhen des Erzgebirges strömten die Massen von Arbeitern und Arbeiterinnen herbei, die es durch ihre Genügsamkeit den Unternehmern ermöglichen, sich rasch den Weltmarkt nicht nur durch die Güte, sondern auch besonders infolge der Billigkeit ihrer Produkte zu erobern. Von Chemnitzer Unternehmern sind in nicht langen Zeiträumen sehr große Vermögen gemacht worden. Viele der Großfabrikanten sind Emporkömmlinge. Mit dem allgemeinen industriellen Aufschwung in Deutschland wuchsen ihre Betriebe zum Teil ins Riesenhafte und ihre Vermögen zu Millionen an. Neben krasser politischer Engherzigkeit und Borniertheit zeichnet diese Chemnitzer Bourgeoisie, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, ein besonders auffälliger Mangel an Gemeinfinn und sozialem Opfermut unangenehm aus.

Mit den zusammengekrachten, aus miserabel bezahlten Arbeitern herausgepreßten Reichtümern verließen sie meist das ruhige Chemnitz, um an schöneren Orten die Früchte der Tätigkeit ausgebeuteter Proletarier

zu verzehren. Die Lage der Chemnitzer Arbeiter blieb lange Zeit eine schlechtere als die der Arbeiter in anderen ähnlichen Industriestädten. Von Natur aus mit vorwiegender Widerstandsfähigkeit ausgerüstet, vermochten sie nur schwer sich gegen die Ausbeutungspraktiken der Unternehmer aufzulehnen. kümmerlich bloß gingen die gewerkschaftlichen Organisationen voran. Nur Anfang der 70er Jahre kam es zu einem großen Metallarbeiterstreik. Schon mit absolut unzulänglichen Mitteln begonnen, konnte er nicht Vorteile von Dauer für die Arbeiter bringen. Mit großer Fähigkeit waren die Chemnitzer Sozialdemokraten in jener Zeit trotz verschiedener Mißerfolge immer wieder bemüht, sich ein Blatt zur Vertretung der Volksinteressen zu schaffen, unter Daransetzung außerordentlich großer Opfer aller Art.

Was an bescheidenen Anfängen von politischer und gewerkschaftlicher Organisation geschaffen worden war, wurde durch das Sozialistengesetz zerstört. Mit der Gründlichkeit im Bösen, die lange den Ruf sächsischer Machthaber gebildet hat, wurden auch in Chemnitz die im



### Fabrikstadt.

Stell zum Himmel ragen hohe Schloße;  
Wolken quämlt empor der heiße Grund,  
Dunkle Fahnen wehn aus schwarzem  
Schlund,  
Funten sprüh'n und tanzen, düsterrote.

Räder sausen, breite Riemer schwirren.  
Aus dem Kessel zischt und flüßt der Dampf.  
Eisen ächzt... Geräusch und Gestampf...  
Mauern glitzern, und die Fenster klirren.

Blinde Schelben, Dampfbesprigte Wände.  
Staub und Dunst: der Sonne trüber Tod.  
Kraft, sie wandelt sich zu Gold und Brot,  
Muskeln straffen sich und harte Hände.

Eine Flamme geht durch graue Gassen;  
In den Augen blüht ihr Widerschein.  
Jedes Haus will voller Leuchten sein.  
Jede Hand will alle andern fassen.

Hinter Steinen mit dem Mal der Schmerzen  
Ward ein Schöpferwille heiß entfacht.  
In den harten Händen wächst die Macht  
Und die Zukunft blüht in frohen Herzen.

Ernst Preczang.

sehr viele der Heimarbeiter und Handwerker doch nicht als moderne Proletarier. Für eine starke gewerkschaftliche Organisation waren sie außerordentlich schwer zu gewinnen. Sozialistische Ideen fanden bei ihnen um so leichter Eingang. Deshalb nahm die sozialdemokratische Bewegung in Chemnitz und im Erzgebirge frühzeitig einen bedeutenden Umfang an; zu einer Zeit, in der andere Wahlkreise nur wenige Stimmen aufbrachten, wählten in erzgebirgischen Kreisen Tausende schon sozialdemokratische Kandidaten. Einer der Weberkreise (der 17. Kreis), der fast bis vor die Chemnitzer Tore sich erstreckt, entsandte August Bebel in den Reichstag des Norddeutschen Bundes. Und im Jahre 1867 wählte auch Chemnitz einen Sozialdemokraten zum Abgeordneten. Mit kurzen Unterbrechungen blieb der Kreis in sozialdemokratischem Besitz und wurde mit der Zeit eine der festesten Hochburgen der Partei. Nach dem Reichstagsmandat besetzten die sozialdemokratischen Arbeiter auch Landtagsmandate in Chemnitz, bis die Entziehung der Massen durch den Wahlrechtsraub in Sachsen und die Einführung der Dreiklassen-

Dienste der Arbeiterbewegung tätigen Genossen verfolgt und drangsaliert. Weit über Sachsens Grenzen hinaus berüchtigt war der Chemnitzer Polizeidirektor Siebdrath wegen der Methoden seiner Sozialistenverfolgung. Mit dem Ausbau des durch brutale Willkür zerstörten hat die Chemnitzer Arbeiterschaft nach dem Fall des Sozialistengesetzes begonnen. Nur gegen 600 Mitglieder hatte im Jahre 1891 die sozialdemokratische Organisation des Chemnitzer Reichstagswahlkreises. Auf und ab ging es wiederholt mit dem Mitgliederbestande. Jetzt bilden in 32 Bezirksvereinen weit über 14 000 sozialdemokratische Männer und Frauen ein mächtiges Korps im Heere des Sozialismus. Nur 5176 Organisierte zählten im Jahre 1900 alle auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Organisationen in Chemnitz und Umgegend. Bäche Ausdauer brachte die Bewegung aber weiter voran. Im Jahre 1911 waren 40 088 Arbeiter und Arbeiterinnen organisiert. Mit Erfolg konnten von den erstarrten Gewerkschaften nun Lohnkämpfe in großer Zahl durchgeführt werden. Auch im Gebirge haben sich die Verhältnisse gebessert. Immer weiter hinauf drang die Taler entlang die Industrie. Das Maschinenzeitalter eroberte sich Stadt um Stadt, Dorf um Dorf. Unaufhaltsam ging es vorwärts. Die alten, primitiven, maschinellen Einrichtungen, wie sie die Heimindustrie kannte, mußten einer überlegenen, modernen Technik weichen, zumal auch an anderen Stellen des Reiches eine spürbare Konkurrenz zu entstehen begann. So wurden auch die Erzgebirgler aus ihren zum Teil noch recht patriarchalischen Verhältnissen herausgerissen. Wollten sie nicht ihre Existenz bedroht sehen, mußten sie sich den neuen Verhältnissen anpassen. Das galt auch für die Kleinbetriebe, die in den langgefurchten Erzgebirgstälern vegetierten. Ueberall machte sich eine wirtschaftliche und industriell-technische Umwälzung bemerkbar. Der Handstuhl verschwand mehr und mehr. Die moderne Industrie etablierte sich in den entlegensten Winkeln. Sie zwang die Bewohner in ihre Dienste. In zahlreichen Fabriken der Holz-, Textil- und Eisenindustrie sind im Gebirge jetzt Massen von Proletariern beschäftigt und durch den Kapitalismus selbst für den Organisationsgedanken reif gemacht worden. Der Wert des Zusammenschlusses in Genossenschaften zum Zwecke des Warenbezuges ist von vielen Arbeitern erkannt worden, wie der große Chemnitzer Konsumverein mit seinen gewaltigen Geschäftshäusern, den Verkaufsstellen und seiner musterhaften, sehenswerten, großen Bäckerei beweist.

Unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen hat das Klassenbewußte Chemnitzer Proletariat schwere Arbeit leisten müssen, unter fortgesetzten heißen Kämpfen aber schließlich glänzende Erfolge erzielt. Im stattlichen Volkshaus schufen sie sich ein würdiges Heim. Aus der in jeder Weise sehenswerten und muster-gültigen Parteidruckerei, in der die ebenfalls unter schweren Verfolgungen groß gewordene „Volkstimme“ hergestellt wird, gehen Tag für Tag über 60 000 Zeitungen in die Stadt und ins Gebirge hinaus, um dort die gewonnenen Kämpfer immer wieder von neuem zu befestigen in den Ideen des Klassenkampfes und des Sozialismus, sowie neue Streiter zu gewinnen. Mit dem Gefühl berechtigten Stolzes kann die sozialdemokratische Arbeiterschaft von Chemnitz und dem Erzgebirge den Parteitag auf die von ihr für die Sache des Volkes geleistete Arbeit verweisen. Schmiedet das Parlament der deutschen Sozialdemokratie dem Proletariat neue Waffen für seinen Befreiungskampf, so werden die Chemnitzer und die Erzgebirgler, nun tüchtig erstarkt, sie in Zukunft nicht minder eifrig und kräftig als die Genossen anderer Gauen Deutschlands zu führen wissen. —

## Die Gewerkschaftsbewegung in Chemnitz.

Von Robert Krause.

Der Gedanke der gewerkschaftlichen Organisation faßte in Chemnitz etwas später Fuß als in anderen Großstädten des Deutschen Reiches. Das lag zum nicht geringen Teile an dem Bevölkerungszustrom aus dem Erzgebirge und aus dem angrenzenden Böhmen, woher besonders die Bauarbeiter einwanderten, um im Sommer in Chemnitz zu arbeiten. Im Winter gingen sie dann wieder in ihre Heimat, so daß schwer an sie heranzukommen war. Das hat sich heute wesentlich geändert. Die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation ist auch jenen Leuten klar geworden. Heute kann man sagen, daß Chemnitz eine starke, in sich gefestigte Gewerkschaftsbewegung besitzt, wenn auch noch weite Gebiete zu beackern sind.

In Nachstehendem seien einige informierende Aufzeichnungen über die Entwicklung der Chemnitzer Gewerkschaftsbewegung gegeben.

Der kapitalistische Großbetrieb hat seine weltgeschichtliche Aufgabe: die Produktivität der Arbeit in vorher nicht geahnter Weise zu steigern, erfüllt und ist heute, weil er die Reichtümer, welche er erzeugt, nur einem winzigen Bruchteil der Bevölkerung zugute kommen läßt und die ungeheure Mehrheit der Gesellschaftsglieder zum Elend und zu einer unsicheren Lebenslage verurteilt, gemeinschädlich geworden. Diese Wahrheit wird in immer weiteren Kreisen erkannt. Immer unerblicklicher, immer unerträglicher werden die Zustände. Wir kommen nicht mehr aus den Krisen heraus, der Klassenkampf ist in Permanenz, und die ganze moderne Gesellschaft ist ein großes Schlachtfeld, auf welchem sich einestheils die Miesnarmeen der verschiedenen Staaten, bis an die Zähne bewaffnet, feindlich und drohend gegenüber stehen, andernteils die Völker der verschiedenen Staaten, in zwei feindliche Heere geteilt, in heftigem Bürgerkrieg unter sich aufs grimmigste befehdet. Und die Grundursache dieses Zustandes, der ein Spohn ist auf unsere vielgerühmte Zivilisation, liegt in der Monopolisierung der Arbeitsmittel durch eine Minderheit.

Wilhelm Liebknecht, Hamburger Märzfeiertag von 1891.

Am Schlusse des Jahres 1911 waren in Chemnitz 43 Verwaltungsstellen der verschiedenen Zentralverbände vorhanden, die sämtlich dem Gewerkschaftskartell angeschlossen sind. Die Mitgliederzahl betrug 40 088; darunter befinden sich 4021 Arbeiterinnen, die in 16 Gewerkschaften organisiert sind. 30 337 Mitglieder haben ihren Wohnsitz in Chemnitz, während 9751 Mitglieder in der Umgegend sowie in den Vororten der Stadt wohnen. Die Gewerkschaften entrichten an das Gewerkschaftskartell einen Jahresbeitrag von 50 Pf. pro Mitglied; dafür wird ein Gewerkschaftssekretariat sowie ein Arbeitersekretariat unterhalten. Desgleichen besteht eine Arbeiterschuttkommission und eine Kinderschuttkommission sowie ein Bildungsausschuß. Auch ein Arbeitersamariterverein ist vorhanden, der zu allen Veranstaltungen der Arbeiterschaft Vertreter stellt, die bei Unfällen die erste Hilfe leisten.

Die Gründung der einzelnen Mitgliedschaften fällt mit ganz vereinzelten Ausnahmen in die Zeit nach dem Fall des Sozialistengesetzes, also nach 1890; denn die Fachvereine, die von den Arbeitern während des Sozialistengesetzes ins Leben gerufen wurden, kamen nicht recht zur Blüte, weil die Behörden diese als politische Vereine betrachteten und daher auch die Arbeiterschaft mehr die politischen Organisationen zu fördern bemüht war.

Aber auch nach dem Fall des Sozialistengesetzes war der Boden für die Gewerkschaftsbewegung nicht günstig, denn die in den politischen Organisationen tätigen Genossen wollten zum Teil die Existenzberechtigung der Gewerkschaften nicht als vollgültig anerkennen; wo das doch der Fall war, galten sie in den Augen der Genossen höchstens als die Vorschule zur politischen Organisation. Zu dem kam noch, daß der Streit in den Gewerkschaftskreisen darüber entbrannte, ob Branchenzentral- oder Industrieverbände die richtige Organisationsform sei.

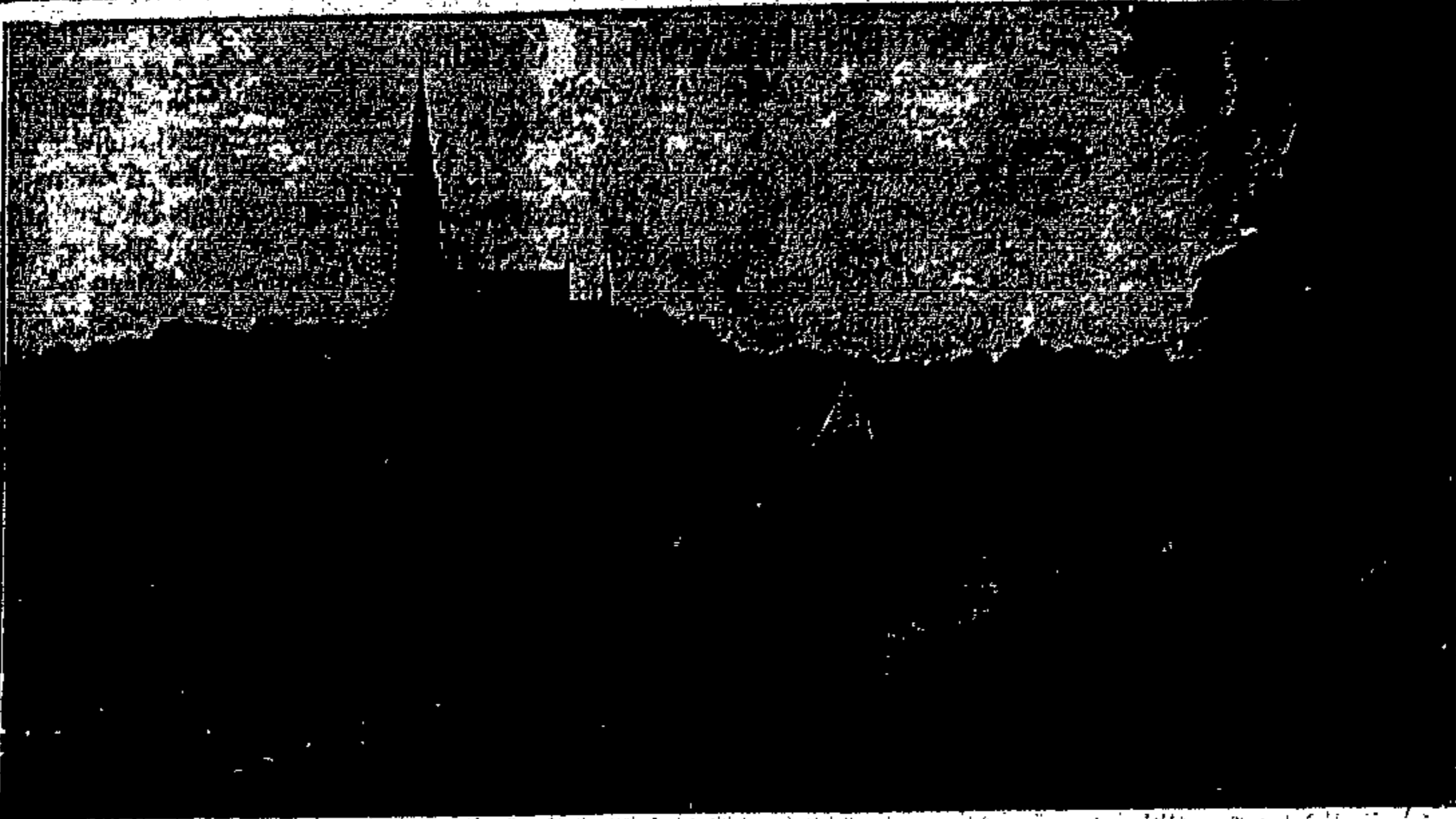
Auch das sächsische Vereinsgesetz hinderte die Gewerkschaftsbewegung in den ersten Jahren des Bestehens in ihrer Entwicklung, weil die Behörden die Gewerkschaften als Vereine betrachteten, die sich mit öffentlichen Angelegenheiten befassen. Aus diesem Grunde durften diese nur Personen aufnehmen, die das 21. Lebensjahr erreicht hatten. Des weiteren forderten die Behörden die Einreichung der Mitgliederlisten. Für diese Vereine war es auch verboten, mit anderen Vereinen in Verbindung zu treten. Sankten sie dem zuwider, so verfielen sie der Auflösung. Aus diesem Grunde errichteten die Mitglieder der Zentralverbände, nicht wie es außerhalb Sachsens möglich war, Zweigvereine, sondern sie schlossen sich als Einzelmitglieder der Zentralverbände an und wählten eine Vertrauensperson, die den Verkehr zwischen den Mitgliedern und der Zentralstelle zu vermitteln hatte. Die Versammlungen wurden als öffentliche gemeldet und waren stets von Schutzleuten überwacht, so daß alle Geschäfte unter Polizeiaufsicht geregelt werden mußten. Aber auch dieses System der Organisation erschien den Behörden für den sächsischen Staat noch zu gefährlich; die Gliederung der Vertrauensmänner der einzelnen Gewerkschaften wurde aufgelöst. Sausuchungen wurden bei den wirklichen und vermeintlichen Funktionären vorgenommen, Verbandsmaterial, Sammellisten und dergleichen wurde mit Beschlag belegt. Um nun aber dem Organisationsdrang der Arbeiterschaft Rechnung zu tragen, setzten die Vorstände der Zentralverbände Bevollmächtigte ein, denen die Einziehung der Beiträge, die Auszahlung der Unterstützung sowie die Verbreitung der Zeitung und die Entgegennahme der Anmeldungen übertragen wurde. Hierdurch war denn auch die Möglichkeit gegeben, Personen im Alter von unter 21 Jahren der Gewerkschaft zuzuführen.

Zur Erledigung der örtlichen Gewerkschaftstätigkeit, die sich infolge der Sozialgesetzgebung nötig machte, wie die Wahlen zu dem Gewerbegericht, zu den Prankenassen sowie die Wahlen zu den Arbeiterschiedsgerichten erforderten den Zusammenschluß der einzelnen Gewerkschaftsmitglieder der verschiedenen Zentralverbände zu einem Gewerkschaftskartell, welches der Auflösung verfiel. Selbst die Teilnahme an den Sitzungen von Gewerkschaftskommissionen, die aus Mitgliedern der einzelnen Zentralverbände zu diesem Zwecke zusammentraten, war verboten, und diejenigen, die an solchen Sitzungen teilnahmen, wurden bestraft.

In der Amtshauptmannschaft Chemnitz war es der Amtshauptmann Rumpelt, der den Wirten allerlei Schwierigkeiten bereitete: man erachtete die Lokale für Versammlungen als nicht geeignet, verbot den Arbeitern das Vornehmen von öffentlichen Geldsammlungen, übermachte sie selbst auf ihren harmlosen Ausflügen durch Gendarmen usw.

Die organisierten Arbeiter fanden aber immer wieder Mittel und Wege, ihre Organisationen zu fördern, um den Armen zu helfen. Borerst waren es die Gewerbegerichtsbeisitzer, die in dem Gesellschaftszimmer des damaligen Restaurants „Wartburg“ an der Seim-

straße ein Auskunftsbureau errichteten und abwechselnd jeden Abend Auskunft in Fragen des gewerblichen Rechts erteilten. Später wurde diese Auskunftserteilung dem Zigarrenarbeiter Florenz Graupner übertragen. Nach einiger Zeit verlegte man das Auskunftsbureau nach dem Restaurant „Stadt Meissen“ in der Kochliger Straße, wo der Schuhmacher Max Sentsch Auskunft erteilte. Im Jahre 1900 wurde die Auskunft in die Redaktion der „Volkstimme“ verlegt, wo



Partie am Schloßplatz.

die Redakteure Schöpflin und Nühle und später der Redakteur Paul Wagener und der Korrektor Oskar Fröhlich ihres Amtes walteten; zum 1. Oktober 1900 verlegte das Gewerkschaftskartell das Auskunftsbureau in die Räume des Metallarbeiterverbandes in der Bernsbachstraße, jetzt Friß-Reuter-Straße, wo Genosse Fröhlich die Auskunftserteilung allein übernahm.

Schon im Jahre 1900 unterbreitete der damalige Kartellvorsitzende Robert Krause dem Gewerkschaftskartell eine Vorlage zur Errichtung eines Arbeiterssekretariats, wonach eine einmalige Ausgabe von 845 Mk. und eine laufende Ausgabe von jährlich 3045 Mk. vorgesehen war. Von 4947 an dem Gewerkschaftskartell beteiligten Mitgliedern stimmten 2176 gleich 51 Proz. für und 546 gleich 12 Proz. gegen die Errichtung eines Arbeiterssekretariats. 1517 gleich 36 Proz. enthielten sich der Abstimmung und 38 Stimmen gleich 1 Proz. waren ungültig. Angesichts dieser ungünstigen Abstimmung sowie der herannahenden Wirtschaftskrise mußte von der Errichtung eines Arbeiterssekretariats abgesehen werden.

Nachdem im Jahre 1908 das sächsische Vereinsgesetz dahin geändert wurde, daß das Zusammenverbinden der Vereine gestattet war, errichteten einige Gewerkschaften Zweigvereine, darunter auch die Textilarbeiter. Da aber die Gewerkschaften immer noch als Vereine betrachtet wurden, die sich auf öffentliche Angelegenheiten beziehen und durch die Behörde auch weiterhin die Vorstandspersonen zur Verant-

wortung gezogen werden konnten, wenn sie Personen unter 18 Jahren aufnahmen, behielt die größte Anzahl der Gewerkschaftsmitglieder die Einzelmitgliedschaft bei, bis zum Jahre 1908,



Brunnen im Garten des Volkshauses.

wo das Reichsvereinsgesetz in Kraft getreten ist. Die Gewerkschaftsbewegung nahm jedoch zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen größeren Umfang an; die Gewerkschaften in Chemnitz wurden

Gewerkschaftskartell wieder mit der Errichtung eines Arbeiterssekretariats; ein solches wurde am 1. April 1905 im „Volkshaus-Kolosseum“, das die Arbeiterschaft im Jahre 1904 käuflich erworben hatte, eröffnet. Am 15. April 1907 wurde der Genosse Geldt als Gewerkschaftssekretär angestellt und im Jahre 1910 ist ein zweiter Arbeiterssekretär engagiert worden.

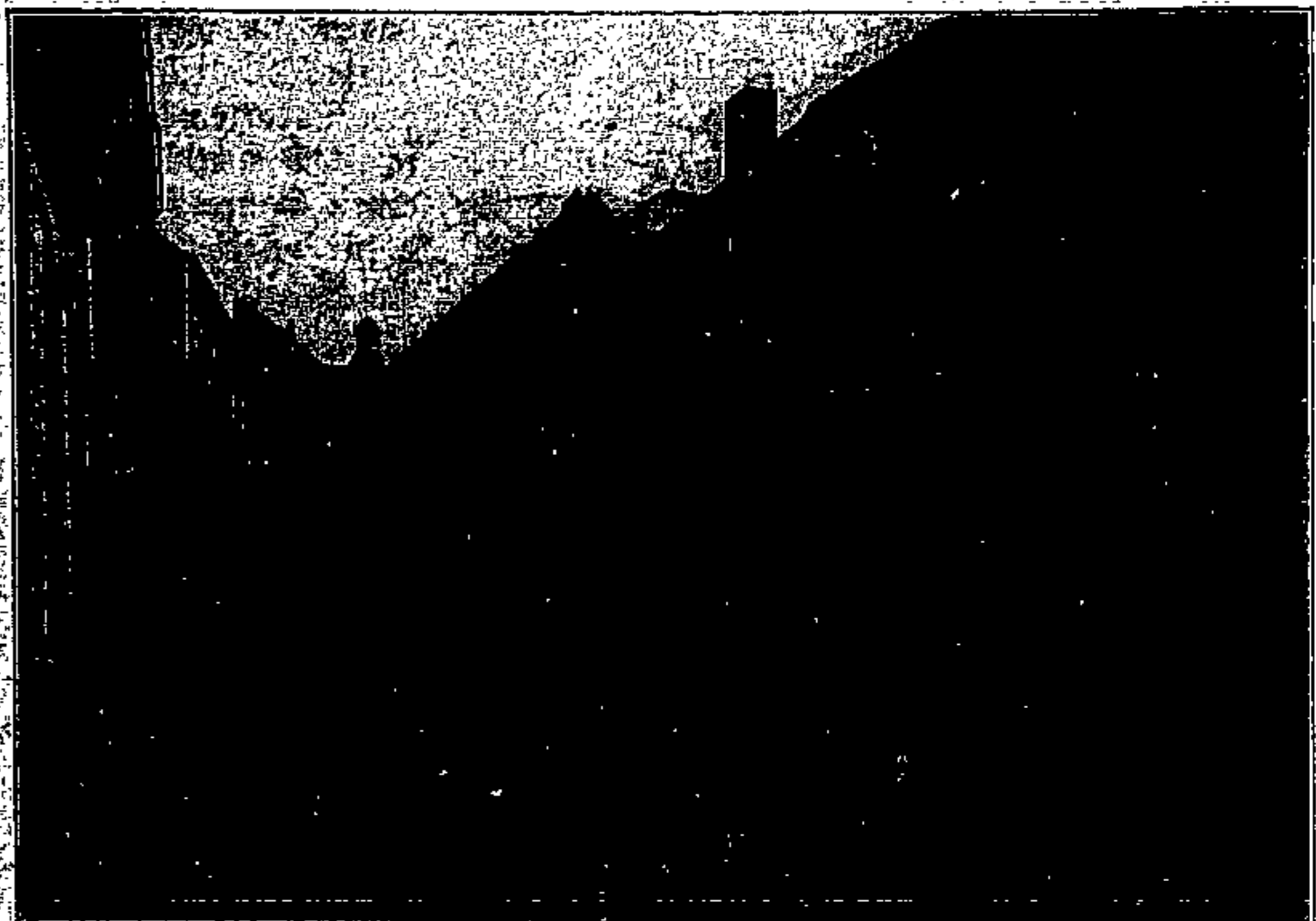
Die Mitgliederzahl in den einzelnen Berufen ist wie folgt:

|                             |      |                             |       |
|-----------------------------|------|-----------------------------|-------|
| Bäder . . . . .             | 250  | Küchener . . . . .          | 22    |
| Barbiere . . . . .          | 8    | Lagerhalter . . . . .       | 87    |
| Bauarbeiter . . . . .       | 8817 | Leberarbeiter . . . . .     | 18    |
| Bildhauer . . . . .         | 40   | Lithographen und            |       |
| Böttcher . . . . .          | 68   | Steindrucker . . . . .      | 183   |
| Brauerei- und               |      | Maler . . . . .             | 1026  |
| Mühlensarbeiter             | 702  | Maschinisten und            |       |
| Buchbinder . . . . .        | 492  | Heizer . . . . .            | 183   |
| Buchdrucker . . . . .       | 514  | Metallarbeiter . . . . .    | 17502 |
| Buchdruckerhilfs-           |      | Sattler . . . . .           | 81    |
| arbeiter . . . . .          | 71   | Schmiede . . . . .          | 520   |
| Bureauangestellte . . . . . | 151  | Schneiber . . . . .         | 866   |
| Dachbeder . . . . .         | 158  | Schuhmacher . . . . .       | 90    |
| Fabrikarbeiter . . . . .    | 1616 | Steinarbeiter . . . . .     | 68    |
| Fleischer . . . . .         | 20   | Steinsetzer . . . . .       | 95    |
| Gärtner . . . . .           | 88   | Stukkateure . . . . .       | 48    |
| Gastwirtsgehilfen . . . . . | 212  | Tabakarbeiter . . . . .     | 62    |
| Gemeinbearbeiter . . . . .  | 574  | Tapezierer . . . . .        | 218   |
| Glasarbeiter . . . . .      | 22   | Textilarbeiter . . . . .    | 6078  |
| Glafer . . . . .            | 250  | Töpfer . . . . .            | 211   |
| Handlungsgehilfen . . . . . | 265  | Transportarbeiter . . . . . | 1282  |
| Hausangestellte . . . . .   | 81   | Zimmerer . . . . .          | 1185  |
| Holzarbeiter . . . . .      | 1912 | Zivilmusiker . . . . .      | 12    |
| Hutmacher . . . . .         | 27   |                             |       |
| Kupferschmiede . . . . .    | 177  |                             | 40088 |

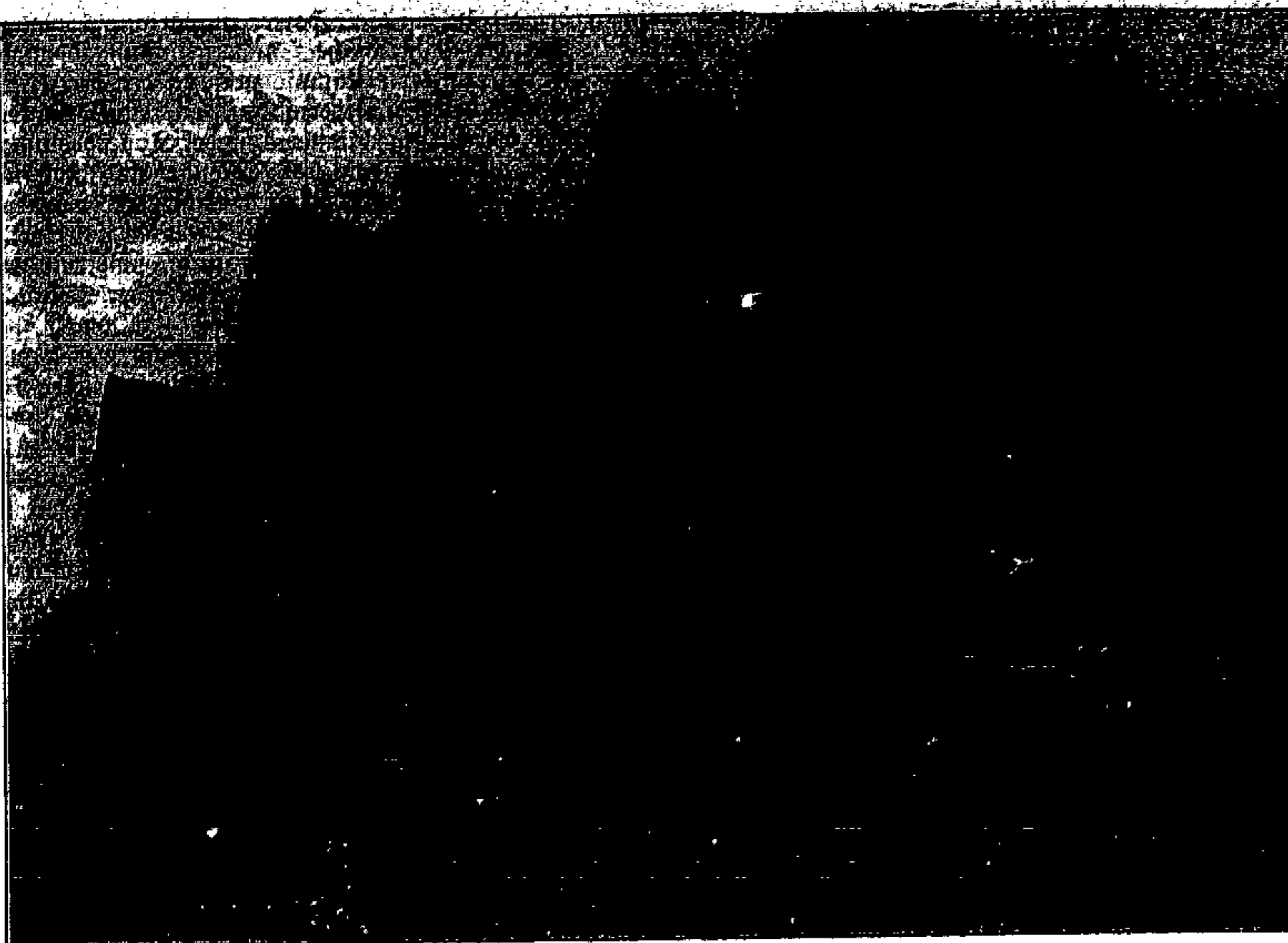
Diese Zahlen beweisen, daß der Geist, der die Chemnitzer Arbeiterschaft befeelt, nie getötet



Der Königsplatz (Neues Stadttheater und Museum).



In der Altstadt (Berrengasse mit Gefängnis).



Das Volkshaus.

worden ist und nie getötet werden kann. Zusehends erstarkten die Reihen der gewerkschaftlichen Organisation in Chemnitz. Immer mehr Verständnis fanden die Lehren, die klarlegten, daß der Arbeiter als einzelner machtlos und wehrlos der Ausbeutung eines skrupellosen Unternehmertums ausgeliefert sei. Nur die geschlossene Masse aller Ausgebeuteten habe eine Macht zu bedeuten: Diese Wahrheit begriffen nach und nach auch jene indifferenten Kreise, die stets und heute noch der schwerste Hemmschuh für die Geschlossenheit der gewerkschaftlichen Organisation gewesen sind. So ging es rastlos und unermüdet vorwärts. Hand in Hand mit der politischen Organisation wurden auf allen möglichen Gebieten öffentlicher Betätigung glänzende Erfolge errungen. Das Vertrauen und der Glaube an die eigene Stärke wuchsen. Dem Flusse gleich, der, durch zahllose Kinnale gespeist, zum gewaltigen Strome anwächst und sich durch nichts den Weg versperren läßt, sammelte die in den Gewerkschaften organisierte Chemnitzer Arbeiterschaft eine gewaltige Masse tatkräftiger Energie und zukunftsfröher Schaffensfreudigkeit. Und dieser Strom ließ sich durch nichts mehr eindämmen. Er flutete vorwärts und riß alles Müßige und Untätige, das abseits stand, mit sich fort. Seine Wellen überschäumten die Dämme, die Unternehmerfurcht ihm angstvoll entgegen baute. Die Maßnahmen der Behörden auf Grund der bestehenden Gesetze, wie auch alle Nadelstichpolitik, sind nicht in der Lage gewesen, den Drang der Chemnitzer Arbeiter zur Organisation zu unterdrücken: ihre Verbände und Berufsvereinigungen sind vorwärts gekommen trotz alledem; sie werden weiter blühen und gedeihen, dem Feind zum Trutz, den Arbeitern zu Nutz! —

## Kämpfe und Siege in der erzgebirgischen Metropole.

Von Ernst Hellmann.

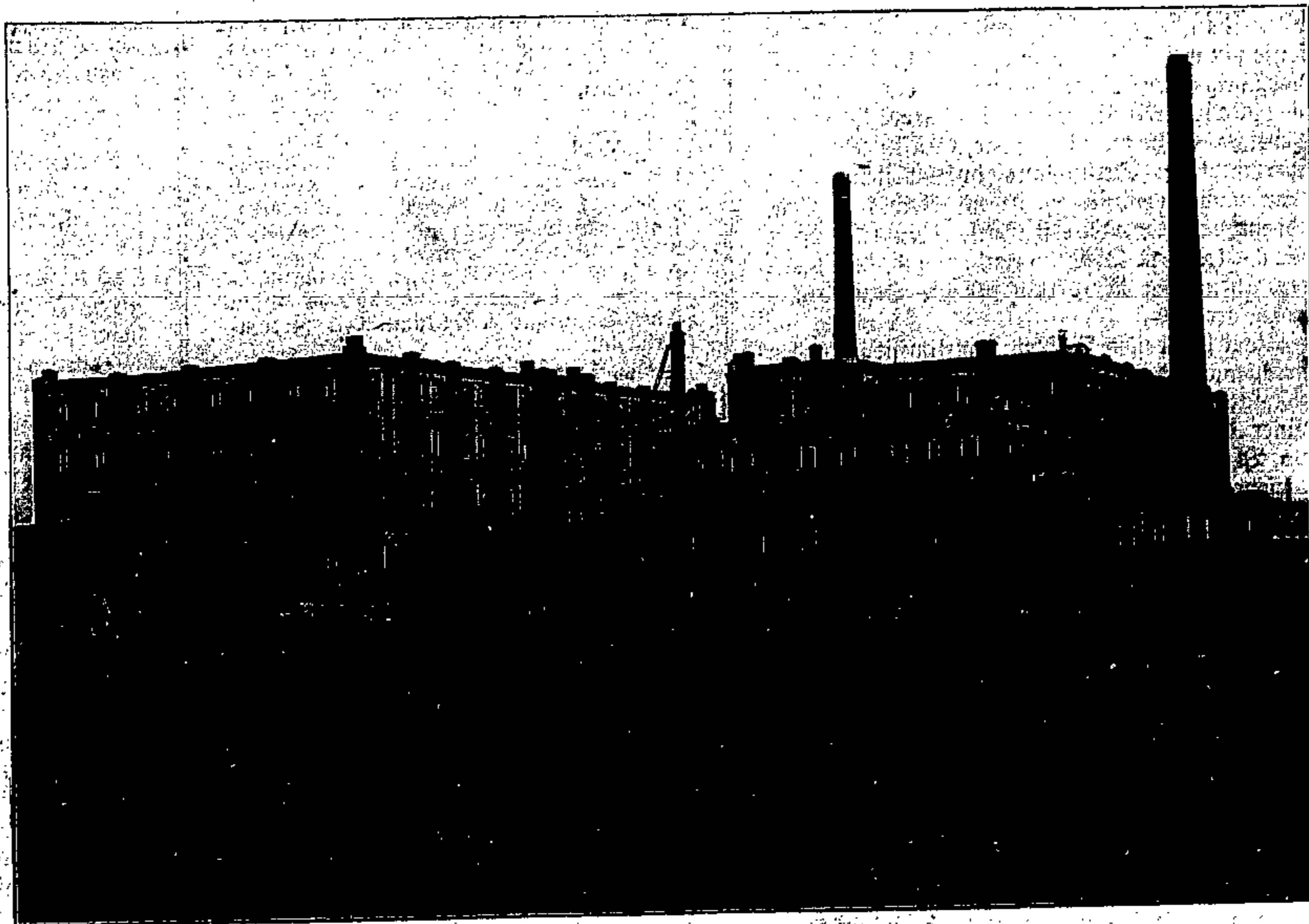
In harten Schlachten und unter schweren Opfern hat die sozialdemokratische Arbeiterbewegung auch in Chemnitz sich ihre Macht und ihr Ansehen errungen. Die stärkste Uneigennützigkeit und Arbeitsfreudigkeit der ohnedies mühsam um den Lebensunterhalt ringenden Genossen waren notwendig, sollte nicht das große Werk der Befreiung des Proletariats an den vielen Schwierigkeiten und Hindernissen

stoden und scheitern. Aber getragen von dem unerschütterlichen Glauben an die Zukunftsmission der Arbeiterklasse leisteten die Vorkämpfer der Sozialdemokratie das Schwerste und vollendeten das Herrlichste, bis sie endlich nach vierzig Jahren Wanderns und Kämpfens, wenn auch nicht das gelobte Land besserer Lebensgestaltung, so doch eine freie Aussicht in seine Fruchtbarkeit und Freiheit gewannen.

Als Baffalle seinen feurigen Weckruf an die deutsche Arbeiterklasse ergehen ließ, im Bunde mit der Wissenschaft die Kirche der Zukunft zu erbauen, lag die Arbeiterschaft von Chemnitz und im Erzgebirge noch in tiefem Schlummer. Wohl lebte in ihr noch der demokratische Geist der deutschen Revolution, der ihre Westen Schulter an Schulter mit den freiheitlichen Bürgertum zu den Maitkämpfen des Jahres 1849 auf die Dresdener Barrikaden geführt hatte. Wohl großten die Aufrechten über den schamlosen Verrat, den damals die Bourgeoisie an ihnen verübte, als sie die Häupter der von Dresden nach Chemnitz geflüchteten provisorischen Regierung, Heubner und Bakunin, unter dem Vorgeben, sie in Sicherheit zu bringen, an die preussische Soldateska auslieferte. Aber von der Er-

kennntnis ihrer sozialen Lage war noch kein Schimmer in die Reihen der Chemnitzer Arbeiterschaft gedrungen.

Neuer und scharfsichtiger als sie war damals das Unternehmertum, dem es nicht entging, daß die Chemnitzer Arbeiter bei dem verhältnismäßig hohen Stande der industriellen Entwicklung und der tief gedrückten Lebenslage für die Aufnahme der sozialistischen Lehre den denkbar besten Boden abgeben mußten. So versuchten sie denn, die Arbeiterschaft politisch für sich einzufangen und auf die beschränkt freiheitlichen Gedanken der Bourgeoisie festzulegen: fast an demselben Tage, an dem in Leipzig der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein konstituiert



Bauschleifen des Konsumvereins (Bäckerei).

wurde, gründeten liberale Fabrikanten und Schriftsteller in Chemnitz den ersten Arbeiterbildungsverein, der den ausgesprochenen Zweck hatte, die Arbeiter vor den Verführungen der „Revolutionäre“ zu bewahren. Aber wie kurze Zeit hielt dieser Schutzdamm der steigenden Blut der Arbeiterbewegung stand! Am 17. Juni 1864 lag der Mitgliederversammlung des Arbeiterbildungsvereins ein Schreiben vom Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein vor, in dem ein Vortrag Lassalles in Chemnitz angeboten wurde. Mit über 100 gegen 19 Stimmen entschied die Versammlung, ihn nicht zu hören, aber nun trat die Minderheit sofort aus dem Arbeiterverein aus und suchte Anschluß an die Lassallesche Bewegung. Schon wenige Tage später fand die erste Versammlung der neugewonnenen Lassalleaner statt und der Webermeister Friedrich Julius Wendler wurde der erste Bevollmächtigte des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins in Chemnitz, der überhaupt unter den Webern seine meisten Anhänger fand und seine Sitzungen im Webervereinshaus in der Lohgasse abhielt. Bald schlossen sich ihm auch Angehörige anderer Berufe an, der Zeugschmied Lampe, der Buchbinder Sädler und vor allem Max Stöhr, der später nach Hamburg und Kiel ging und als erster sozialistischer Reichstagskandidat für den sechsten schleswig-holsteinischen Wahlkreis mehrfach genannt wird.

Auf diese Art gewannen die Lassalleaner nach der kurzen Kriegspause von 1866 rasch an Mitgliedern, der freisinnige Arbeiterverein aber ging bald elend zugrunde. Als die Mehrheit der Arbeitervereine unter Bebels Führung 1868 auf dem Nürnberger Vereinstage das Programm der Internationale annahm, gehörte der Chemnitzer Arbeiterverein, den der Redakteur der „Chemnitzer Nachrichten“, Städt, vertrat, zu denjenigen, die im Gefolge der bürgerlichen Parteien zu bleiben wünschten und deshalb den Kongreß verließen. Damit beraubte er sich jeden Einflusses auf die Chemnitzer Arbeiterschaft und steckte nur noch eine Reihe von Jahren hindurch so zientlich unbeachtet und unsichtlos dahin.

Um so lebhafter und auch stürmischer ging es nach Lassalles Tod im Lager seiner Anhänger zu. Bei der Spaltung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins in die „männliche“ Schweitzerische und die „weibliche“ Gajfeldtsche Linie schloß sich die Chemnitzer Organisation fast vollständig dieser Richtung an. Offenbar war es die stärkste Mitgliedschaft, die der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein der Gräfin Gajfeldt überhaupt in Deutschland aufzuweisen hatte; denn nach Chemnitz wurde mehrfach sein Präsidium verlegt, das erst Försterling und dann Wende leiteten. Diese waren es auch, die zuerst den Chemnitzer Wahlkreis für die Sozialdemokratie eroberten.

Bei den ersten Wahlen zum konstituierenden Reichstag war in Chemnitz ein alter Achtundvierziger, Kemmer, gewählt worden, der wegen seiner demokratischen Vergangenheit und seiner als Vizepräsident der sächsischen Kammer bewiesenen tapferen Gesinnung in großem Umfange auch die Stimmen der freiheitlich gesinnten Arbeiter erhielt. Der Lassallesche Kandidat Karl Friedrich Weiß aus Rändler (Rimbach) bei Chemnitz brachte es zwar auf 2586 Stimmen, aber bei der starken Wahlbeteiligung war das noch nicht ein Fünftel der Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen überhaupt. Günstiger fielen nach der Begründung des Norddeutschen Bundes die Wahlen zum ersten norddeutschen Parlament aus. Zwar erhielt Försterling nur 2089 Stimmen, aber da die Wahlbeteiligung gering und die bürgerlichen Stimmen zwischen Fortschrittler, Nationalliberale und Konervative verteilt waren, gelangte er in die Stichwahl und siegte mit 5512 Stimmen über den fortschritt-

lichen Advokaten Dr. Ludwig, der 4988 Stimmen aufbrachte. Schon 1867 hatte also ein selbständiger Arbeiterkandidat das Chemnitzer Reichstagsmandat für die Partei erobert. Aber das sächsische Unternehmertum ließ es sich mit gewohnter Robheit und Kleinlichkeit nicht nehmen, den verhassten Arbeitervertreter auch geschäftlich zu schädigen — Försterling war Kupferschmied in Dresden — und so legte er bald, finanziell ruiniert und vereinsamt, sein Mandat nieder, und nur der Ausbruch des 70er Krieges verhinderte die Vornahme der notwendig gewordenen Ersatzwahl.

Inzwischen hatte sich in der Chemnitzer Arbeiterschaft der große Gesinnungsumschwung zugunsten der marxistischen Richtung vollzogen. Schon 1866 hatten sich unter dem Donner der

**W**ir wollen den Gegensatz zwischen Arbeitern und Arbeitgebern ausgleichen, da die Interessen von Arbeitern und Arbeitgebern sich heute feindlich gegenüberstehen. Die Arbeitgeber wollen möglichst geringen Lohn zahlen und möglichst lange arbeiten lassen; der Arbeiter will möglichst hohen Lohn bei möglichst geringer Arbeitszeit. Mit jeder Maschine, die erfunden wird, mit jeder neuen Fabrik wird dieser Massengegensatz schärfer. Jede Bahn, die gebaut, jeder Telegraphendraht, der gelegt wird, trägt die Erkenntnis in weitere Kreise, verschafft uns Anhänger.

Jeder Schritt zur Konzentration des Kapitals, zur Vernichtung der kleinen Unternehmer vermehrt die Spaltung und drängt zur Lösung, indem Produktion und Distribution assoziativ betrieben werden, das heißt: alle Werkstätten, alle Fabriken, alle Arbeitsmittel müssen in den Händen der Gesellschaft sein und von dieser im Interesse und bei Gleichberechtigung aller Staatsbürger verwaltet werden. Jeder muß arbeiten, und jeder hat seinen vollen Anteil am Gewinn, wie selbstverständlich auch am Verlust. An Stelle der Privatindustrie, an Stelle der wilden, unorganisierten Produktionsweise — die uns die gegenwärtige Krise auf den Hals gebracht hat — soll eine sozialistische, das heißt: gesellschaftlich organisierte Produktionsweise treten, wo einer für alle und alle für einen eintreten.

Kugust Bebel, Leipziger Rede über die Kommune, 10. März 1876.

**D**ie Sozialisten werden wohl viel von der Windbeutelerei, von den Franzen und dem Schnidschnad der heutigen Welt befreit, ihre Produktion verständiger und einheitlicher halten; aber den Reichtum der Mannigfaltigkeit werden sie sich doch nicht nehmen lassen. Es ist verständlich, daß wir unsere Launen und Kapricen zügeln... aber die Verschiedenheit des Talents, der Gesinnung und des Geschmacks darf nicht leiden. Nicht Armut... sondern Reichtum ist unser Prinzip, und die planmäßige demokratische Produktion kann keine berechnete Eigentümlichkeit verkümmern lassen.

Joseph Dieckgen, D. Zukunft d. Sozialdemokratie.

Kanonen des Bruderkrieges die sächsischen Demokraten in Chemnitz zusammengefunden, um der Arbeiter- und Kleinbürgerdemokratie ein einheitliches Programm und eine feste Organisation zu geben. Bebel, Liebknecht, Bahleisch, der Bivdauer Rechtsanwalt Schrapf und der alte Hofmäkler waren die Wortführer der Richtung, die gewillt war, wenigstens im Rahmen der bürgerlichen Demokratie deren äußersten Konsequenzen zu ziehen. Das Chemnitzer Programm von 1866, von Bebel entworfen, ist der unmittelbare Vorgänger des Eisenacher Programms der ersten sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Deutschland. Schon an jenem Kongreß hatten eine größere Anzahl Lassalleanerischer Arbeiter teilgenommen und ihr Einverständnis mit den wesentlichen Grundzügen der Programms der

demokratischen Volkspartei kundgetan. Solange nun die Gajfeldtsche Sondergründung bestand, waren erbitterte Kämpfe zwischen den drei Richtungen, den Schweitzerianern, den Gajfeldtianern und den Liebknechtianern an der Tagesordnung. Als aber im Juni 1869 Wende und Röhling ihren Frieden mit Herrn v. Schweitzer machten, sagten sich die Chemnitzer Arbeiter fast vollständig von ihnen los und schlossen sich der demokratischen Volkspartei, der Sozialdemokratie, an.

Am 18. September 1869 sprach Bebel und Motteler zum ersten Male in Chemnitz über die soziale Frage und die Gewerkschaften vor einer vieltausendköpfigen Versammlung; und wenn auch ihr Verlauf noch recht stürmisch war, so beendete sie doch den Bruderkrieg: von jenem Tage an war in Chemnitz, wenn auch einige kleine Zirkel Schweitzerianer sich bis 1875 und einige Anhänger der Bräuerischen Sonderorganisation sogar bis 1878 hielten, die proletarische Einheit tatsächlich hergestellt.

Damit war die Grundlage zu einem frischen, fröhlichen Vorwärtstürmen der Arbeiterbewegung gegeben, und alsbald kam der Mann nach Chemnitz, der ihr Haupt- und Wortführer werden sollte: Johann Most. Schon während des 70er Krieges hatte Bernhard Becker, aus Paris ausgewiesen, den Anstoß zur Gründung eines sozialdemokratischen Lokalblattes in Chemnitz gegeben, das am 1. Januar 1871 als „Chemnitzer Freie Presse“ ins Leben trat. Aber erst als im Sommer des gleichen Jahres Mosts Feuergeist die Leitung des Blattes und der Agitation im 16. sächsischen Kreise übernahm, ging die Aufklärungsarbeit rüstig vorwärts.

Bereits im Oktober 1871 traten 8000 bis 9000 Chemnitzer Metallarbeiter in den Streit um die Erringung kürzerer Arbeitszeit; und wenn auch der Kampf zunächst verloren ging, ließ er doch eine kräftige Metallarbeiterorganisation zurück. So wurde 1872 der Vorstand der internationalen Metallarbeitergewerkschaft nach Chemnitz verlegt, bis er später nach Braunschweig übersiedelte. Die Wahlen von 1874 brachten einen glänzenden Sieg für Most, obwohl er selbst in der Bastille am Blökensee saß und aus Chemnitz ausgewiesen war. Auch 1877 wurde er mit vergrößerter Mehrheit wiedergewählt, und die „Chemnitzer Freie Presse“ nahm unter Max Regels Leitung einen prächtigen Aufschwung. Bahleisch, Kasper und Most legten in ihr manchen aufklärenden Artikel von dauerndem Wert nieder, Dyer und Max Regel steuerten flammende Kampfesstrophien und gefällige Plaudereien bei. Auch über den Bezirk von Chemnitz hinaus feierte ihre Agitation mit der Eroberung von Wittweida-Frankenbergr für Bahleisch und Bschopau-Marienberg für Wiener große Erfolge — Glauchau-Meerane vertrat ja schon längst Bebel und den benachbarten 19. Kreis (Stollberg-Schneeberg) Wilhelm Liebknecht. Und wenn auch in den acht Jahren ihres Bestehens die „Chemnitzer Freie Presse“ mit Gefängnisstrafen von mehr als 16 Jahren und unzähligen Geldbußen heimgesucht wurde, so verloren ihre Redakteure doch niemals den Mut und den Humor.

Erst das Ausnahmegesetz unterdrückte mit brutaler Faust die hoffnungreiche Entwicklung. Wurde auch über Chemnitz der Belagerungsstand nicht verhängt, so ließen doch die Befolgungen an Gewalttätigkeit und Niederträchtigkeit nichts zu wünschen übrig. Schon 1879 wurden bei einer Landtagswahl 20 Genossen in einem offenen Restaurant willkürlich verhaftet und mit einer großen Wäscheleine wie ein Bündel zusammengeknüpft, quer durch die Stadt nach dem Polizeiamt geführt. Später gelang es dann der findigen Staatsanwaltschaft sogar, aus einem Prozeß wegen Verbreitung des „Sozialdemokrat“ eine Meineidsklage zu destillieren und

drei Genossen auf lange Zeit ins Buchhaus zu schicken.

Aber alle Verfolgungen, Brieffperre, Haus-suchungen und Anklagen vermochten nicht zu hindern, daß sich die Chemnitzer Arbeiterschaft bald um so fester zusammenschloß und den herrschenden Klassen neue siegreiche Kämpfe lieferte. Das bei der Attentatswahl verlorene Reichstagsmandat wurde 1881 für Bruno Geiser, den damaligen Redakteur der „Neuen Welt“, zurückerobert und 1884 behauptet. Und wenn bei den Wahlen zum sächsischen Landtag unter dem Zensurwahlrecht Bebel und Wahlteich sich vergeblich um die Eroberung der Chemnitzer Mandate bemüht hatten, so wurden 1888 Wollmar in Chemnitz-Stadt und 1885 Geyer in Chemnitz-Land durchgebracht und die Mandate mit Viehlnecht und Julius Seifert bis zum sächsischen Wahlrechtsraub von 1896 behauptet. Trotz aller Feindseligkeit der Polizei fanden auch eine ganze Anzahl von Landeskonferenzen unter dem Ausnahmegefeß in Chemnitz und den zahlreichen Industriedörfern statt, die es in dichtem Kranze umgeben; und als das Ausnahmegefeß fiel, wurde der Sitz des Zentralwahlkomitees für Sachsen auf längere Zeit hierher gelegt.

Nur noch einmal, im Taumel der Faschingswahlen von 1887, gelang es den bürgerlichen Parteien die Vertretung von Chemnitz im Reichstage an sich zu reißen. Seit 1890 ist es im sicheren Besitz der Partei, die früher Schippel und nach dessen Mandatsniederlegung 1905 Moskowitz in das Reichsparlament entbandte. Auch sonst hat seit dem Fall des Ausnahmegefeßes die Parteibewegung sich aufs trefflichste vorwärts entwickelt. Nach mancherlei Zwischenstufen ist an die Stelle der alten „Freien Presse“ die „Chemnitzer Volksstimme“ getreten, die jetzt über 60 000 Abonnenten zählt, und nur die Liebe der Berichte zum Chemnitzer Parteiblatt ist die gleiche geblieben. Die politische Organisation hat sich gewaltig entwickelt und zählt 15 000 männliche und weibliche Mitglieder. In den Landtag entsendet der Chemnitzer Kreis vier sozialdemokratische Abgeordnete und neun Arbeitervertreter in die Stadtverordnetenversammlung, und das trotz der schlimmen Wahlrechtsbeschränkungen.

In jahrzehntelangem Ringen hat die Chemnitzer Arbeiterschaft, oft in den schwierigsten Positionen, bewiesen, daß sie allen Situationen gewachsen war. Alle Anstrengungen der Gegner wurden an der Stetigkeit ihres Willens, an der Zielsicherheit ihres Fortschreitens zunichte. Und waren auch die Opfer, die gebracht werden mußten, schwer und hart, es hat nie in Chemnitz an sozialistisch überzeugten Männern gefehlt, die zu jeder Stunde bereit waren, mit ihrer Person für die Verwirklichung der Ideen einzutreten, von deren Wahrheit sie überzeugt und durchdrungen waren. Schritt für Schritt ging es vorwärts, und jeder Schritt war eine neue Stufe zum Siege, den nicht Willkür, nicht Kleinlichkeit, nicht Hinterlist aufzuhalten vermochten. Auf diese Tatsachen darf die Chemnitzer Arbeiterschaft heute stolz hinweisen, wo das „rote Parlament“ in den Mauern der gewaltigen Industriestadt seine Tagung abhält, zumal hinter dieser Entwicklung die berechnete Hoffnung steht, daß die Ausbreitung der sozialdemokratischen Lehren in der erzgebirgischen Metropole auch weiter den gleichen, glänzenden Fortgang nehmen wird.

Nicht zum wenigsten die Kämpfe gegen die Klassenwahlrechte, die bis auf die Straße getragen werden mußten, und die kleinlichen Nadelstiche der Polizeibehörden unter dem alten sächsischen Vereinsrecht haben geholfen, den Zusammenschluß des Chemnitzer Proletariats zu beschleunigen, seine Zuversicht zu heben, daß es kampfeserprobt und zukunftsfröhlich auch fernerhin allen Gegnern trotzen wird!

## Im sächsischen Manchester.

Von Max Müller.

Wenn die Züge aus Süd und Nord, Ost und West die Delegierten der Arbeiterklasse nach Chemnitz bringen, so wird sie wie in Effen und Magdeburg ein Wald von gen Himmel rage den Schornsteinen begrüßen. Viele von den Genossen, die bisher noch nie den Fuß nach Chemnitz setzten, kennen das sächsische Manchester nur unter der Bezeichnung Ruß-Chemnitz; sie werden also sicherlich nicht gerade allzu große Erwartungen hegen, wenn sie daran denken, daß sie eine ganze Woche hindurch in diesem so oft geschmähten Ruß-Chemnitz verweilen müssen.

Wie der Kapitalist dem industriellen Arbeiter, so steht der Grundbesitzer oder Großpächter dem Ackerbauarbeiter gegenüber. Dieselben Maßregeln, die dem einen helfen, müssen auch dem andern helfen. Die industriellen Arbeiter können sich nur befreien, wenn sie das Kapital der Bourgeois, d. h. die Rohprodukte, Maschinen und Werkzeuge, und Lebensmittel, welche zur Produktion erforderlich sind, in das Eigentum der Gesellschaft, d. h. in ihr eigenes, von ihnen gemeinsam benutztes, verwandeln. Ebenso können die Landarbeiter nur aus ihrem schrecklichen Elend erlöst werden, wenn vor allem ihr Hauptarbeitsgegenstand, das Land selbst, dem Privatbesitz der großen Bauern und noch größeren Feudalherren entzogen und in gesellschaftliches Eigentum verwandelt, und von Genossenschaften von Landarbeitern für ihre gemeinsame Rechnung bebaut wird.

Friedrich Engels, Vorbemerkung zur 2. Ausgabe der Schrift über den deutschen Bauernkrieg (1870).

Wir sprechen von der Kooperativbewegung, insbesondere von dem auf dem Prinzip der Kooperation beruhenden, durch wenige unbezogene, wenn auch ununterstützte „Hände“ ins Leben gerufenen Fabriken. Der Wert dieser großen sozialen Experimente kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Durch die Tat, statt der Gründe, haben sie bewiesen, daß Produktion in großem Maßstab und in Uebereinstimmung mit den Geboten moderner Wissenschaft stattfinden kann ohne die Existenz einer Klasse von Arbeitgebern, die einer Klasse von Arbeitnehmern zu tun gibt; daß die Arbeitsmittel, um Früchte zu tragen, nicht als ein Werkzeug der Herrschaft über und der Ausbeutung gegen den Arbeitenden selbst monopolisiert zu werden brauchen; und daß Lohnarbeit, wie Sklavenarbeit, wie Leibeigenschaft, nur eine vorübergehende und untergeordnete Form ist, die dem Untergange geweiht, verschwinden muß vor der assoziierten Arbeit, welche ihre schwere Aufgabe mit williger Hand, leichtem Sinn und frohlichem Herzen erfüllt.

Karl Marx, Inauguraladresse von 1864.

Zu solchem Pessimismus liegt jedoch keinerlei Veranlassung vor, denn Chemnitz ist wirklich besser als sein Ruf, den es doch nur bekommen hat von Leuten, die es nie sahen oder von reich gewordenen Unternehmern, die ihr vom Proletariat erarbeitetes Vermögen in anderen Orten verzehren.

Das Stadtbild entspricht dem einer Fabrikstadt, in der es immer nur die eine Parole gibt: Arbeit und wieder Arbeit. Wenn man sich früh gegen 5 Uhr auf die Straße begibt, sieht man scharenweise Männer und Frauen in die Fabriken wandern. Aus weiten Entfernungen kommen die Arbeiter und Arbeiterinnen, nicht selten ist es, daß die Lohnklaven eine Stunde und mehr Weg zurückzulegen haben, bevor sie in die Fabrik kommen. Das erklärt sich aus den hohen Wohnpreisen, die in jeder Großstadt eigentümlich sind, und Chemnitz steht in dieser Beziehung mit in vorderster Reihe. Für die

Arbeiter mit ihrem geringen Einkommen sind die Wohnungen im Stadttinnern zu teuer und so müssen sie in die entlegenen Vororte ziehen. Das Familienleben wird infolgedessen auf ein Minimum beschränkt; der Vater wandert früh, wenn die Kinder noch schlafen, seiner Arbeitsstätte zu und wenn er zurückkehrt, dann sind die Kinder schon wieder zu Bett gebracht, so daß er sie eigentlich nur Sonntags einmal zu sehen bekommt und sich ihnen widmen kann. Allerdings oft genug kann man auch sehen, daß die Kleinen frühmorgens schon aus dem Schlaf gerissen werden müssen, da Vater und Mutter zur Arbeit gehen und sie die Kinder tagsüber in irgendeine Kleinkinderbewahranstalt bringen müssen. Doch das sind, wie gesagt, Erscheinungen, die überall zu finden sind, sie werden im allgemeinen den Delegierten des Proletariats deshalb auch kaum groß auffallen.

Die Straßen im sächsischen Manchester erfordern infolge des starken Lastverkehrs natürlich große Aufwendungen. In dieser Beziehung wird viel getan, doch eine Menge bleibt noch zu wünschen übrig, besonders in den Arbeitervierteln.

Entsprechend der riesigen industriellen Entwicklung ist natürlich auch der Geschäftsverkehr stark geworden, der sich freilich im wesentlichen auf die innere Stadt (Königsstraße, Poststraße, Johannisplatz, Markt, Friedrich-August-Straße usw.) erstreckt.

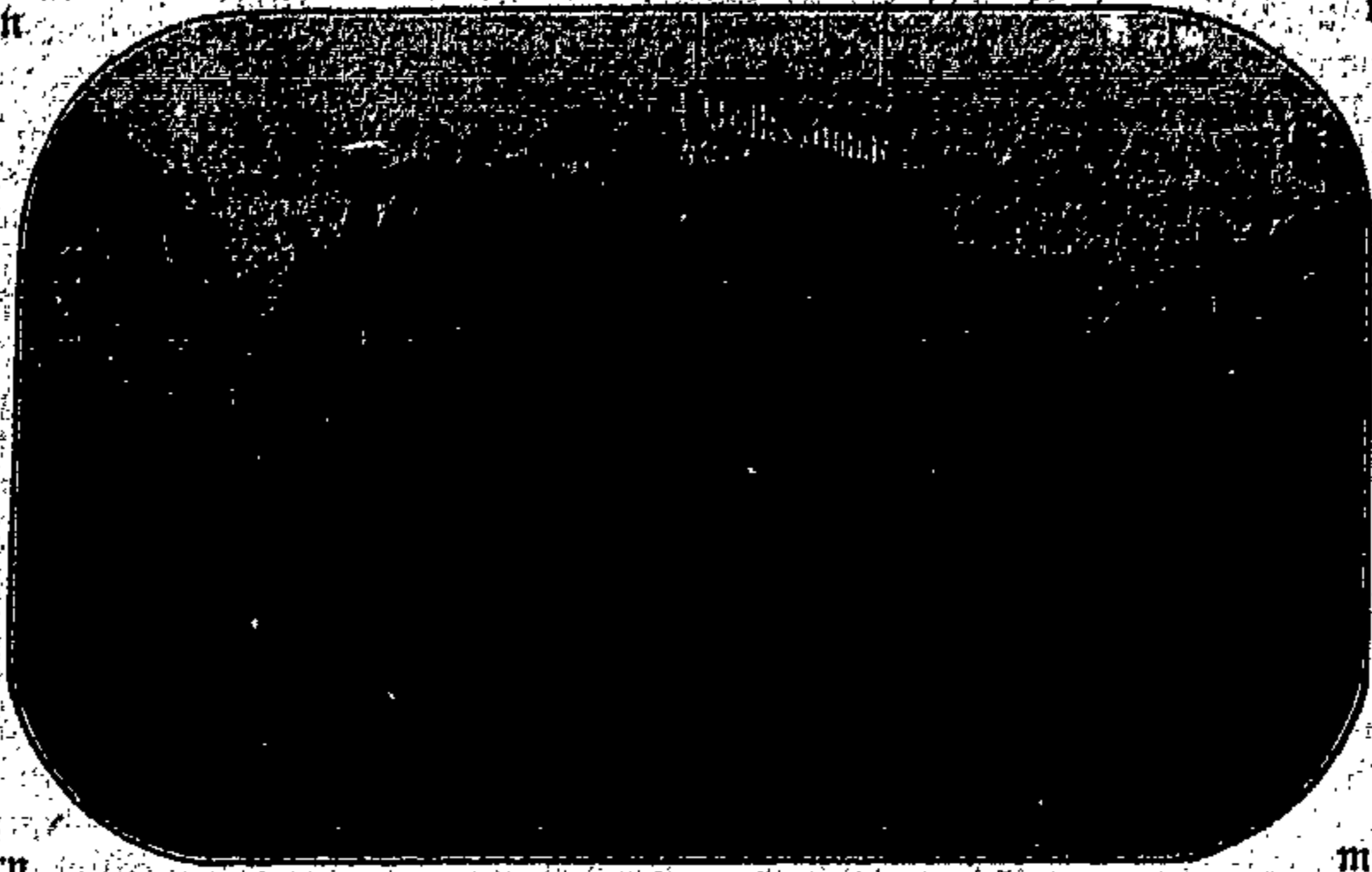
Die Stadtverwaltung steht dank eines fein ausgeklügelten Wahlrechts unter dem Einflusse der Hausagrarien und Mittelständler, die tonangebend im Stadtparlament sind. Wenn nicht die Entwicklung vorwärts treiben würde, wäre mancher Fortschritt der letzten Zeit nicht gemacht worden.

Kleinbürgerliche Anschauungen beherrschen auch noch weite bürgerliche Kreise. Wie lange hat zum Beispiel die Arbeiterschaft kämpfen müssen, bevor ihr die Säle zu Versammlungen offenstanden. Erst mit der Schaffung des Volkshauses trat da ein Wandel ein. Doch aus diesem Kapitel ließe sich viel erzählen. Deshalb sei es hier abgebrochen. Wir wenden uns lieber anderen Dingen zu. Die Chemnitzer Umgebung ist landschaftlich reizvoll, man braucht nur an das schnell zu erreichende Augustusburg oder an Lichtenwalde zu denken. Ferner bieten das nahe Erzgebirge und die Gegenden um Hohenstein, Lichtenstein und um Rochsburg Gelegenheit zu recht lohnenden Ausflügen.

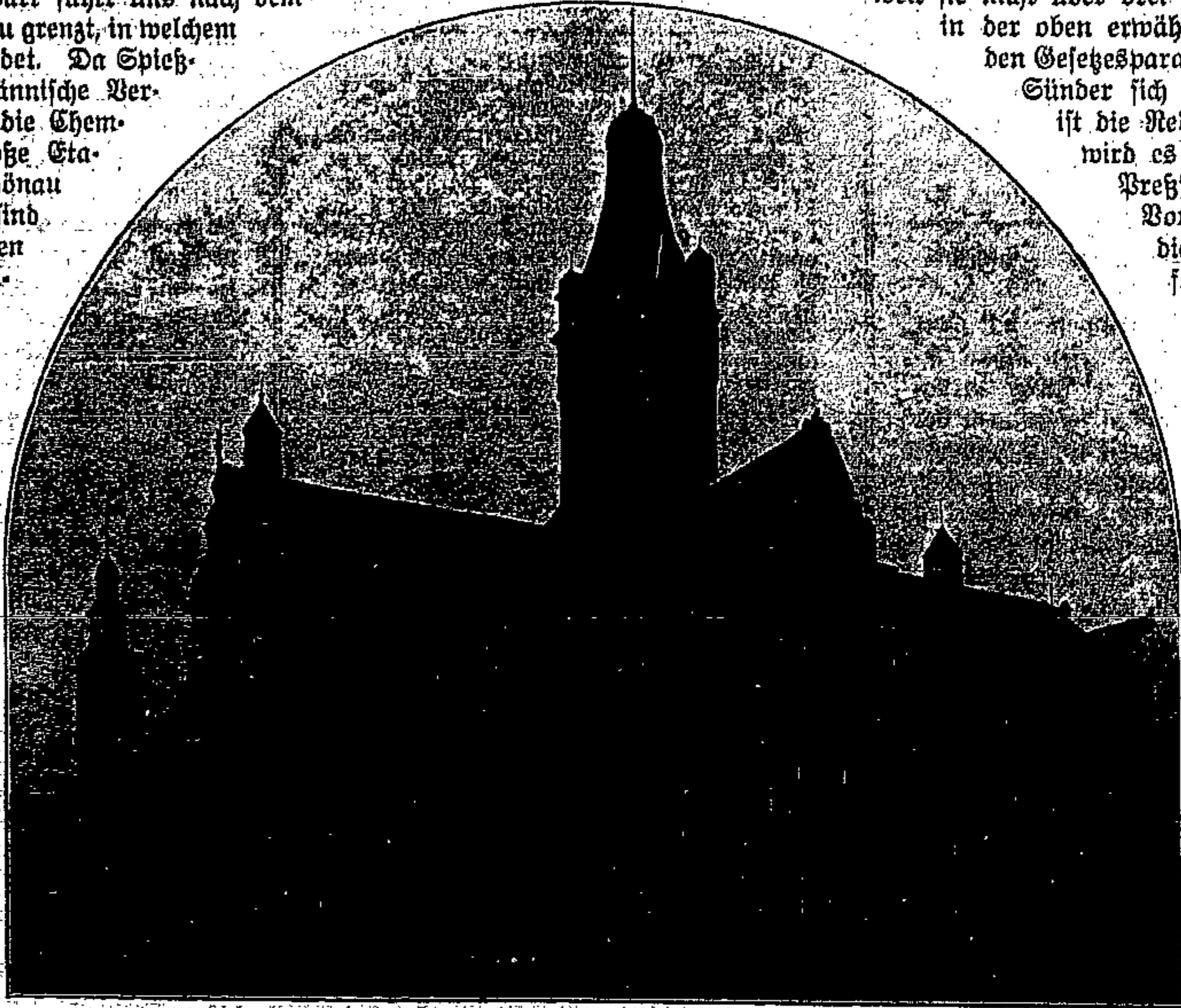
Aber Chemnitz selbst gibt schließlich eine Menge des Sehenswerten, wenn es auch nicht gerade mit Dresden oder München konkurrieren kann. Das wird schließlich auch keiner von einer Stadt, die in den letzten Jahrzehnten eine beispiellose industrielle Entwicklung durchgemacht hat, verlangen.

Wer Chemnitz durchwandert und nicht allzu unbescheiden ist, wird sicherlich auf seine Kosten kommen. Beginnen wir unseren Rundgang durch die Stadt in der Mitte, mit dem Johannisplatz, dem Knotenpunkt der Straßenbahnlinie. Von diesem Platz aus wandern wir die Königsstraße entlang nach dem Königsplatz (früher Neustädter Markt), der jetzt ein wesentlich anderes Gesicht zeigt als früher. Theater, Museum und eine Kirche zieren seine weite Fläche, auf der sich im Dezember 1905 Zehntausende von Wahlrechtsdemonstranten sammelten. Die Bewohner des Platzes wehrten sich lange gegen seine Bebauung, doch es half ihnen nichts; und heute wird sicherlich mancher von ihnen seinen Widerspruch aufgegeben haben, denn das, was befürchtet wurde, Entwertung der Grundstücke, dürfte kaum eingetreten sein. Wenn wir hier über das Neue Theater einige Worte sagen, so können es bloß solche des Lobes sein. Nicht nur soweit der Bau in Betracht kommt, sondern vor allem gilt der Lokalstolz dem Theater selbst, das

Welt über das Niveau eines Provinztheaters hinausragt. Auch der auf dem Platze befindliche Brunnen mit den vier Jahreszeiten darf nicht unerwähnt bleiben. Die Skulpturen zierten ehemals den Ausgang zur Wehlischen Terrasse in Dresden. Das Museum ist ebenfalls sehenswert. Hinter dem am Königsplatz angrenzenden Schillerplatz befindet sich die Aktienbörse. Von da geht man durch die Untere Georgstraße, an der „Öffnung“ (einem alten Bartellokal) vorüber, nach dem Schloßteich. Hier sehen wir eine Anlage, wie sie selten eine Industriestadt aufzuweisen hat: den großen Teich, umrahmt von prächtigen englischen Gartenanlagen, im Hintergrunde den Schloßberg, der nach dem weit ausgedehnten Klüchwald führt. Doch allzu lange können wir nicht bei den Schloßteichanlagen verweilen, da wir verschiedenes andere Sehenswerte aufsuchen wollen. — Außer dem Klüchwald verfügt Chemnitz noch über den in östlicher Richtung in der Nähe der Kaserne liegenden Zeisigwald, der im Sommer das Ziel zahlreicher Spaziergänger ist. Dieser Wald erstreckt sich weit über das Stadtgebiet hinaus und ist den die Woche über in staubgeschwängerten Fabriksälen frönenden Industrieproletariern eine beliebte Erholungsstätte. Von hier aus wandern wir nach der Vorstadt Silberdorf, in der ein großer Teil der Eisenbahner seinen Wohnsitz hat. Dann bringt uns die Straßenbahn in einen entgegengesetzten Stadtteil: dem Stadtpark, dessen herrliches Rosarium dem Beschauer, und namentlich dem Blumenfreund, einen reizenden Anblick gewährt. Eine besondere Sehenswürdigkeit ist die hier befindliche, mit den besten Mitteln ausgestattete Zimmermannsche Naturheilstätte, die von dem Großindustriellen v. Zimmermann geschaffen worden ist zum Heile der leidenden Menschheit, d. h. sofern der Genesungsuchende über das nötige Kleingeld verfügt, denn die Verpflegungsgelder sind nicht zu knapp bemessen. Die Wanderung durch den Stadtpark führt uns nach dem Vorort Kappel, der an Schönau grenzt, in welchem Standort der Parteitag stattfindet. Da Spielbürgertum und das Kaufmännische Vereinshaus versagten, wählte die Chemnitzer Parteileitung das große Stabliement Wintergarten in Schönau als Parteitagslokal, und wir sind überzeugt, daß sich die Genossen und Genossinnen daselbst wohlfühlen werden. Vom Wintergarten wenden wir uns wieder stadtwärts. Auf diesem Wege kommen wir in wenigen Minuten in das Heim der Chemnitzer Arbeiterschaft, das sich diese unter großen Opfern geschaffen. Das „Volks- haus“ ist ein imponierender Bau, dessen vornehme Außenseite auch dem Innern entspricht. Weite, lustige Gasträume machen den Aufenthalt angenehm; der große Garten mit seinen Kolonnaden, wohl der schönste Wirtschaftsgarten der Stadt, bietet Tausenden Platzgelegenheit. Ein architektonisch schöner Springbrunnen trennt den Garten von dem großen Spielplatz, der den Arbeitervereinigungen zu ihren Sommerfesten dient. Nach eingehender Besichtigung des Volkshauses (in dem sich die Bureaus des Arbeitersekretariats, des Gewerkschaftsartells und der größten Gewerkschaften befinden) wandern wir weiter die Zwickauer Straße entlang. Da geht es an der Gasanstalt, am Nikolaibahnhof vorüber. Halt machen wir aber erst am Zentralthheater, einem der größten und besten Varietés Sachsens. Das äußerst praktisch eingerichtete Stabliement ist recht sehenswert, um so mehr, als dort nur



Das Haus der „Volksstimm“.



Das neue Rathaus.

Erstklassiges geboten wird. Außerdem hat das Theater schöne Restaurationsräume, die angenehmen Aufenthalt bieten. Vom Zentralthheater aus kommen wir an die Nikolaibrücke, die über den zu manchen Zeiten wenig wohlige Gerüche ausströmenden Chemnitzfluß führt. (Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, das Flußbett dem Beschauer zu entziehen.) Rechts erhebt sich ein schmutzloses großes Gebäude, das von dem Industriellen Falke, der auf einer Reise nach Singapur auf hoher See starb, der Stadt mit einem respektablen Kapital vermacht worden ist. Die Falke-Stiftung ist eine von den wenigen, die nach dem Willen des Stifters jedem Unterstüßung gewährt, wenn die Voraussetzungen gegeben sind. Von der genannten Brücke aus pilgern wir nun zum neuen Rathaus, einem stattlichen Monumentalbau. Rechts von dem Rathaus kommt man, am „Fürstenhotel“ vorüber, nach der Kronenstraße, wo man am besten die Straßenbahn, besteigt (Linie Friedhof), um nach dem Vorort Bernsdorf hinauszufahren. Dort findet man an den Friedhof angrenzend das Krematorium, das dem rührigen Feuerbestattungsverein seine Entstehung verdankt. Das Gebäude mit dem Urnenheim gewährt einen stimmungsvollen Anblick. Stadtwärts geht es

dann wieder auf demselben Wege. Man fährt zurück bis auf den Markt und geht durch die Friedrich-August-Straße, die von der Herrenstraße durchquert wird. Da sieht man links ein finsternes Gebäude, das in den Genossen sofort den Gedanken erwecken wird, das kaum nur ein Gefängnis sein. Und das ist richtig; allerdings ist es nur die „Zentrale“. Das Hauptgefängnis befindet sich mit dem Gerichtsgebäude auf dem einen landschaftlich schönen Anblick bietenden Nagberg, den die im Vordertreffen stehenden Genossen, besonders die Redakteure des Arbeiterblattes, recht oft genießen können, da sie öfters höfliche Einladungen bekommen. Die Verbüßung der ausgeworfenen Strafen, soweit sie nicht über drei Monate hinausgehen, erfolgt in der oben erwähnten „Zentrale“, wo die mit den Gesetzesparagraphen in Konflikt geratenen Sünder sich bessern sollen. Gegenwärtig ist die Redakteurzelle leer; doch lange wird es nicht dauern, bis wieder ein Presssünder dort Quartier nimmt. Vorläufig wollen wir aber von dieser wenig gastlichen Stätte fortgehen und uns nach dem Johannisplatz und nach der Dresdener Straße bemühen. Dort sehen wir inmitten einer Reihe von Villen den stolzen Bau der „Volksstimm“ ragen. In dem hinteren Gebäude befindet sich die Druckerei, im Vorderhaus (der Villa) die Redaktion, das Parteisekretariat, die Zentralbibliothek und einige Gewerkschaftsbureaus. Hier im Hause der Parteipresse für den Chemnitzer Bezirk tritt uns, genau wie im „Volks Hause“, alles das klar und deutlich vor Augen, was durch den tatkräftigen Willen einer ziel- und Klassenbewußten Arbeiterschaft geleistet werden kann. Denn, wie an den meisten Orten Deutschlands, wo Parteiblätter erscheinen, gilt auch für das sächsische Manchester die Wahrheit, daß die Geschichte seines Parteiblattes die Geschichte seiner eigenen sozialdemokratischen Entwicklung ist. — Mit dem hier Aufgezählten ist das, was in Chemnitz Interesse beansprucht, freilich noch lange nicht erschöpft, doch wir wollen es genug sein lassen und schließen mit dem Wunsche, daß sich die Vertreter der Arbeiterklasse im sächsischen Manchester wohl fühlen mögen! —